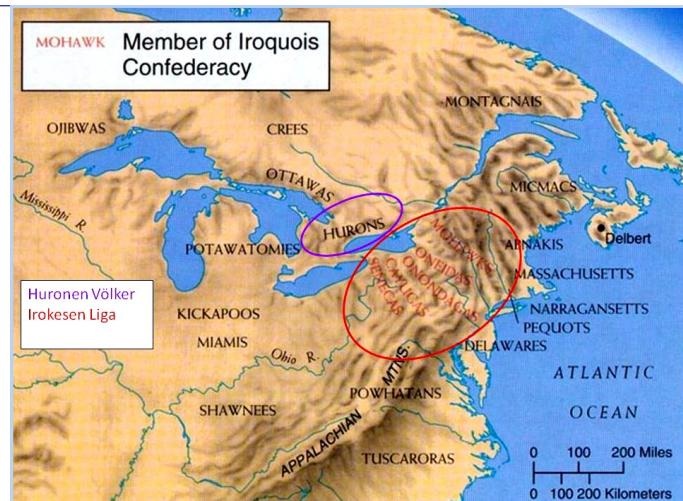


DIE JESUITENMISSIONEN BEI HURONEN UND IROKESEN IN NORDAMERIKA IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT EIN KULTURENkonflikt UND SEINE AUSWIRKUNGEN

EINFÜHRUNG IN DAS THEMA

Seit der Entdeckung der „Neuen Welt“ im Zuge der Suche nach dem Seeweg nach Indien begannen die Europäer immer weiter in den amerikanischen Doppelkontinents vorzudringen. Ebenso wie zuvor in Südamerika waren es auch im Nordosten Amerikas machtpolitische und wirtschaftliche Interessen, welche die Europäer im 17. Jahrhundert zur Gründung von Kolonien bewogen, von denen sich die französischen und englischen letztendlich behaupten sollten. Man suchte aus den neuen Siedlungsgebieten Abbilder europäischer Städte samt ihrer Organisation, Wirtschaft und Kultur zu formen, um Ressourcen für den europäischen Markt erschließen zu können, vor allem Pelzhandel war interessant. Allerdings war das sogenannte „Nouvelle France“ kein unbewohntes Territorium. Vielmehr war der Nordosten Amerikas Heimat der verschiedensten autochthonen Ethnien, mit eigenen, lang entwickelten Kulturen. Das Verständnis für die durchaus kultivierten, wenn auch fremdartigen Ethnien war bei den Europäern nicht sehr ausgeprägt. Eine Kolonialisierung der neuen Gebiete konnte somit nur einhergehen mit einer Zivilisierung der „Wilden“. Bewährtes Mittel war dabei die christliche Glaubenslehre.

Im Auftrag des katholischen Frankreichs war es schließlich die Societas Jesu, welche die tragende Rolle in der Christianisierung der indigenen Bevölkerung Nordostamerikas spielte. Als gläubige Vertreter christlicher Glaubensinhalte und Wertvorstellungen waren die Patres überzeugt mit ihrer Mission den „ungläubigen“ Völkern etwas Gutes zu tun. Dass die von ihnen angelegten Maßstäbe und europäischen Ideale nicht eins zu eins auf die Nationen des amerikanischen Nordostens anzuwenden waren, erkannten sie dabei nicht. Dieses grundlegende Verständnisproblem war verantwortlich für einen regelrechten „clash of cultures“. Inwiefern sich dieser Kulturenkonflikt zwischen Europäern und indigener Bevölkerung Nordamerikas auf religiöser Ebene äußerte, wurde in der Arbeit untersucht, wobei der Fokus auf den Problemen beim Aufeinandertreffen von Jesuitenmissionaren mit den Völkern der Huronen sowie später mit den Irokesen der „Five Nations“ Liga lag. Es wurde den Fragen nachgegangen, ob in beiden Fällen von erfolgreichen Jesuitenmissionen gesprochen werden kann und welche Folgen die Bekehrungsversuche der Europäer letztendlich für die Nationen der Huronen und Irokesen hatten.



Die Huronen als auch die Irokesen bildeten jeweils einen Verbund aus fünf verschiedenen ethnischen Stämmen. Die Huronenstämme siedelten östlich des Lake Huron an der Georgian Bay. Die „Five Nations“ Liga der Irokesen lebte südlich des Lake Ontario.



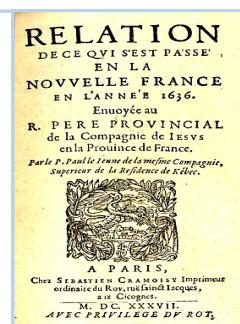
EINE QUELLENANALYSE

Die ausführlichste Quelle über politische und wirtschaftliche Ereignisse in Nouvelle France im 17. und 18. Jh. bieten die sogenannten „Jesuiten Relationen“. Die beiden im 17. Jahrhundert begonnenen Missionsunternehmen bei Huronen und Irokesen wurden anhand einer ausführlichen Analyse dieser Quelle verglichen. Dabei wurden die Berichte zunächst auf Darstellungen von generellen Konfliktbereichen zwischen indigener Kultur und christlicher Glaubenslehre untersucht, und anschließend die entscheidenden Konfliktpunkte während der 1625 angefangenen Huronenmission und der ab 1668 intensiviert verfolgten Mission bei den Irokesen herausgearbeitet.

Das Fehlen einer Schrift bei den oral tradierenden Völkern der Irokesen und Huronen macht es schwer Informationen über die tatsächlichen indigenen Meinungen zum Kontakt mit der Missionare zu bekommen. Die Relationen geben eine europäische und christlich verfärbte Sicht wieder, welche stets kritisch zu hinterfragen ist. Dennoch offenbaren die Quellen die kulturellen Verständnisprobleme zwischen Patres und Indigenen: Nicht nur die Kosmologien waren unterschiedlich, auch die Auffassungen von spirituellen Aufgabenbereichen kollidierten im täglichen Leben. Dies führte zu häufigen Missinterpretationen. Die Taufe wurde z.B. als großer Zauber aufgefasst, nachdem sich zwei Kranke nach der Taufhandlung tatsächlich erholten. Aber auch technische Errungenschaften der Europäer verstand man als Zauberwerk. So interpretierten die Indigenen die Patres nicht als beauftragte einer Kirche sondern setzten sie gleich mit ihren, die spirituelle Ordnung regelnden Schamanen. Dies führte unweigerlich zum ständigen Konkurrenzkampf von Amtspriestertum und Schamanismus, bei welchem allen Mitteln recht waren, um Anhänger zu gewinnen. Gerade kulturelle Missverständnisse wurden von Missionaren teilweise sogar bewusst zum Erreichen der eigenen Ziele ausgenutzt. Die Tatsache, dass Missionare in Kriegszeiten gegen die Irokesenstämme sogar nicht davor zurückschreckten den Huronen Feuerwaffen und Nahrung nur gegen Annahme des christlichen Glaubens anzubieten und die zahlreiche Einwilligung der Indigenen, verdeutlicht wie wenig von der jeweils anderen Kultur verstanden wurde.

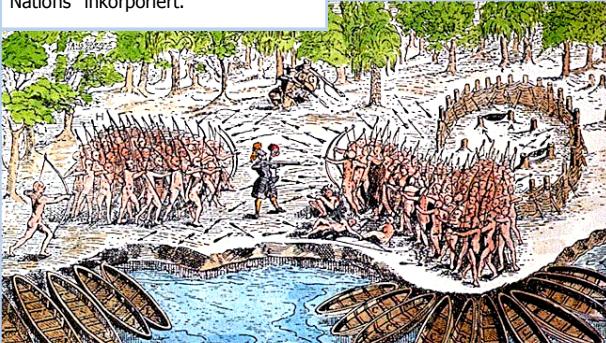
Jesuiten Relationen

- Jährliche Missionsberichte der Patres nach Europa
- Kontinuierliche Veröffentlichung von 1634 bis 1673
- Die der Arbeit zugrundeliegende 73bändige Ausgabe umfasst ferner unveröffentlichte Briefe & das Journal der Jesuiten aus Quebec von den Jahren 1610 bis 1791



Pelzhandel mit Indigenen – besonders getragene Biebergelle eigneten sich für die Herstellung der in Europa beliebten Pelzhüte und wurden zum Handelsobjekt Nr. 1 in Nouvelle France

Die Irokesenkriege Mitte des 17. Jh. führten zum Untergang der Huronen. Sie wurden von den „Five Nations“ inkorporiert.



FAZIT

Die beiden in der Arbeit betrachteten Missionen hatten nicht die gleichen Verläufe. Dies liegt zum einen daran, dass die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sich durch zunehmende Präsenz und wachsende Besitzansprüche der Europäer änderten. Zum anderen war die Irokesenmission kein in sich geschlossener Prozess, da Irokesen nach den Kriegen bereits christianisierte Flüchtlinge der Huronen integrierten. Dennoch ist der ablaufende Kulturenkonflikt derselbe. Beide Völker sahen sich einer Religion gegenüber, die der eigenen Spiritualität komplett fremd war. Die starken Diskrepanzen äußerten sich nicht nur bezüglich kosmologischer und eschatologischer Vorstellungen, sondern insbesondere in den zahlreichen Missverständnissen aufgrund der generellen Unverträglichkeit von indigener Spiritualität und christlicher Amtskirche. Der Animismus der Huronen und Irokesen hatte mit dem monotheistischen, hierarchisch gegliederten Christentum nichts gemein und der festen Regeln unterworfen, katholische Kultbetrieb schien mit dem individuellen, auf Charismen beruhenden indigenen Glauben unvereinbar. Indikator für eine erfolgreiche Mission mögen die Anzahl der Getauften sein. Die Beweggründe für Konversionen beruhten selten jedoch auf religiöser Überzeugung. Vielmehr spielen ökonomisch-politische Faktoren die Garanten für den Missionserfolg. Es mag einzelne Fälle gläubiger Erkenntnis gegeben haben. Doch werden die Beweggründe des Gros der Getauften angesichts der erpresserischen Tauschhandelspraxis der Jesuiten in Krisenzeiten eher mehrdimensional als rein christlich gewesen sein. Missionarische Erfolge zeigten sich mit der Zeit dennoch, was die während der Irokesenmission entstehenden christlichen Gemeinden beweisen.

Für die Huronen bedeutete der Kontakt zu den Europäern ihren Untergang. Sie waren infolge von europäischen Seuchen und Angriffen der Irokesen geschwächt und wurden von letzteren schließlich inkorporiert. Die Irokesen erfuhrn dadurch ebenfalls eine innere Schwächung. Christenfreunde und –feinde aus der huronischen Gesellschaft führten Spaltungen in der Irokesenliga herbei. Der durch die Europäer verbreitete Branntwein führte zudem zu Alkoholproblemen. Die Missionare reagierten auf diese Störfaktoren mit Segregation der gläubigen Irokesen, was eine völlig neue Form von „Christen“ herbeiführte, die eine Art christlich-spirituellen Synkretismus praktizierten, der von den Missionaren nicht gutgeheißen werden konnte.

Insgesamt sind die betrachteten Missionen leider ein erneutes Beispiel in der Geschichte für die verhängnisvolle Untergrabung außereuropäischer Kulturen mit der auf völlig konträren Strukturen basierenden europäischen Kultur.

Yvonne Barez

Geburtstag:
03.03.1984



Studium:
Mathematik und Geschichte
Universität Duisburg-Essen
2003 - 2010

Studiengang:
Lehramt Gymnasium / Gesamtschule

Kontakt:
yvonne.barez@gmx.de